Die Scholle

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. -- Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

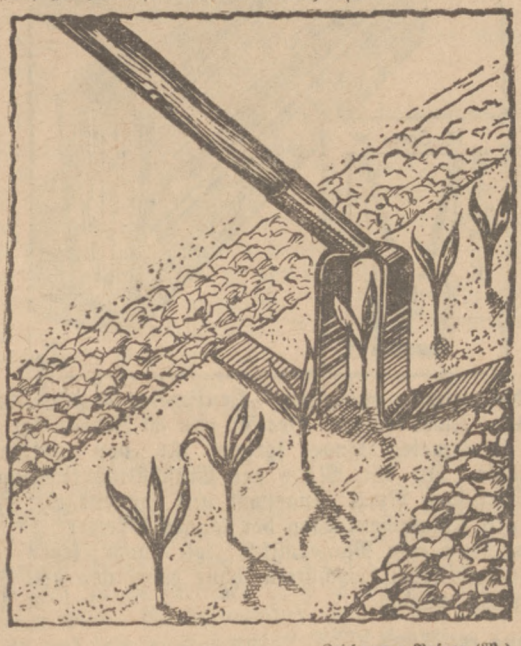
Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 15 Bydgoszcz, 9. April Bromberg 1939

Vom Hacken und Bodenlüften.

Das Hacken, Lockern und Lüften des Bodens ist um so wichtiger, als dadurch das Unkraut gar nicht hochkommen kann.

Der eigentliche Zweck der Bodenbearbeitung ist ein zweifacher: ein mechanischer, damit die Wurzeln leichter in den Boden eindringen können, wodurch der Bereich der Nahrungsaufnahme vergrößert wird, und ein biologischer, denn der Boden soll „gar" werden. Dazu können die Bodenbakterien nicht entbehrt werden; sie sind aber ohne Durchlüftung der Bodenteile nicht lebensfähig. Ihre Zahl ist um so größer, je humoser das Erdreich ist.



Zeichnung: Rasper (M.)

Hackmaschinen können nicht dicht an die jungen Pflanzen herangeführt werden, ohne daß ein Streifen ungelockert bleibt. Hier tut eine sogenannte Brückenhacke gute Dienste.

Die Bodenbearbeitung bezweckt weiter die Erwärmung, die Aufschließung der Nährstoffe, die Erhaltung der Feuchtigkeit und das Fernhalten oder Beseitigen des Unkrauts. Die Meinung, daß Bodenbearbeitung nur des Unkrautes wegen nötig sei, ist einseitig. In welcher Weise, mit welchen Geräten oder Maschinen der Boden bearbeitet wird, hängt natürlich ganz von den jeweiligen Verhältnissen ab. Für den Garten des Liebhabers, des Kleinsiedlers und des Gärtners, soweit er keine großen Flächen in Kultur hat, genügen die verschiedenen neuzeitlichen Feld- und Gartengeräte.

*

Zu den Lebensbedingungen der Pflanze gehören: Licht, Wärme, Wasser, Luft und Nahrung, wobei zu beachten ist, daß alle diese miteinander zusammenhängen. Je vollkommener sie geboten werden, desto besser werden Wachstum und Ernte sein.

Zur Erfüllung dieser Forderungen dient vor allem ein genügender Abstand von Pflanze zu Pflanze. Das gilt besonders für den Gemüsebau. Hier wird noch immer zu dicht gesät. Um bei der Aussaat diesen Fehler zu vermeiden, sind die feinen Sämereien mit etwas Sand zu mischen. Die besten Ergebnisse bringt die Reihensaat, bei der man das Verziehen (Ausdünnen) am leichtesten durchführen kann, um jeder Jungpflanze so viel Raum zu verschaffen, daß sie sich vollkommen entwickeln kann. Auch der Abstand von Reihe zu Reihe darf nicht zu knapp bemessen werden.

Die Reihensaat hat außerdem den großen Vorzug der sachgemäßen Bodenbearbeitung. Gemüse will „groß gehackt werden". Verschiedene Gemüsesorten erfordern auch ein Häufeln. Der beste Zustand ist die Krümelstruktur, die aber nur bei genügender Anreicherung mit Humus geschaffen wird.

Der allgemeinen Ansicht, daß man gegen Ende August, Anfang September mit dem Hacken aufhören kann, steht die Tatsache entgegen, daß die Pflanze bis zu dem Zeitpunkt „arbeitet", wo sie geerntet wird. Herbstliches Lockern und Jäten ist die letzte Kraftreserve, die man den Pflanzen geben kann.

Gartenbauinspektor K.

Die Spargelfliege.

Die Spargelfliege gehört zu den Bohrfliegen. Oft tritt sie schon im April, meist aber im Mai auf. Das Weibchen legt seine Eier hinter die Schuppen der aus dem Boden brechenden Spargelpfeifen. Nach etwa zwei Wochen kriechen die Maden aus, die sich, meist in großer Zahl, ganz verborgen in den schießenden Stengel bis zur Wurzel hinunter einbohren. Die Folge ist Verkrüppelung, Verkrümmung, Gelbwerden und Fäulnis des Stengels. Von außen sind die Maden nicht zu sehen. Die Nahrungszufuhr durch das Spargelkraut nach dem Wurzelstock kann natürlich nur bei gesunden Pflanzen ohne Störung vonstatten gehen.

Gegen Ende Juli ist die Verpuppung gewöhnlich erfolgt, und zwar im oder am Stengel, in der Regel nicht tiefer als 6 Zentimeter im Boden. Man muß also über Winter das Spargelkraut 6 Zentimeter tief ausschneiden und verbrennen. Geschieht nichts zur Bekämpfung, so erfolgt hier die Überwinterung. Etwa in fünfzigfacher Vermehrung tritt dann im Frühjahr die Fliege erneut auf.

Kav.

Obst- und Gartenbau.

Schutz der Feld- und Gartenpflanzen im April.

Auswinterung. Frost, Schneeschimmel, Getreidefliegen, Aelchen usw. können die Ursache des Auswinterns der Getreidesaaten sein. Eine Kopfdüngung mit Natronsalpeter macht oft ein Umflügen entbehrlich. Beim Winterweizen hilft manchmal schon kräftiges Durcheggen bei trockenem Wetter, zumal solche Schläge dann auch vom Gelbrost verschont bleiben.

Auch bei Wiesen wirkt scharfes Eggen in mehrfacher Hinsicht günstig. Einmal kommt Sauerstoff in den Boden und zweitens wird das Moos zerstört, besonders wenn man Branntkalk eineggt. Die Herbstzeitlose kann man mit dem Spezialstecher herausziehen oder mit einem zugespitzten Eisen verletzen und dann Eisenvitriol, Viehsalz oder Karbolineum nachstreuen.

Drahtwürmer, Erdraupen usw. kann man mit leichtlöslichen Düngesalzen vertreiben oder mit halbierten Kartoffeln ködern. Schnaken- und Haarmückenlarven verziehen sich vor einer 1prozentigen Branntkalklösung. Vergiftete Kleie wirkt ebenfalls günstig und Begießen mit Benzolwasser treibt sie augenblicklich aus der Erde.

Erdflöhe. Sie kommen in Raps- und Rübsenfeldern und besonders verheerend in Anzuchtbeeten vor. Man sorge für Beschattung und Feuchthalten und pulvere mit Kalkstaub, Ruß oder Thomasmehl usw. Überbrausen mit übermangansaurem Kali (7—8 Gramm auf 100 Liter Wasser) oder Berührungsgifte wie Tabakabsud, Petroleumemulsionen oder 1—2prozentige Schmierseifenlösung wirken besonders bei starkem Befall gut.

Leinsaaten lasse man untersuchen, um vor der Flachsseide und verschiedenen Pilzen (Müdigkeit, Kolter Brand usw.) sicher zu sein. Naßbeize verursacht ein Verkleben der Samen, daher entweder Trockenbeizung oder Formalindämpfe. Hohe Keimfähigkeit und Flachsgüte fallen nicht immer zusammen.

Der Schnitt der Rosen.

Bereits im Spätherbst vor dem Eindecken der Rosen werden die langen, über die eigentliche Kronenform gewachsenen Triebe zurückgeschnitten. Aber die eigentliche Zeit für den Rosenschnitt ist der Monat April. Hierbei wird zuerst sämtliches trockene Holz herausgeschnitten. Stumpen dürfen nicht stehen bleiben. Ferner werden auch die zu dicht stehenden Zweige entfernt. Erst dann findet der Rückschnitt sämtlicher im letzten Jahre gewachsenen, einjährigen Triebe statt. Hierbei werden diese Triebe auf zwei bis vier Augen zurückgeschnitten. Die Krone muß eine runde, ebenmäßige Form erhalten, denn nur eine solche Krone sichert uns einen gleichmäßigen Wuchs der Rosen. Beim Rosenschnitt spielt es keine Rolle, wie die oberen Augen stehen. Jedoch soll man darauf achten, daß die Augen recht kräftig und gesund sind, und muß immer kurz über einem Auge schneiden, damit keine Stumpen stehen bleiben, die dann im Sommer vertrocknen.

*

Nach dem Rückschnitt erhalten die Rosenhoch- und Halbstämme wieder ihren Pfahl, wobei man darauf achtet, daß er bis in die Krone hineinragt, damit diese bei starkem Sturm nicht etwa abbrechen kann.

Die Rosen erhalten dann auch eine Düngung mit wirkungsvollen Voll- oder auch mit Humusdüngern. Hierauf wird der Boden auf den Rosenbeeten sorgfältig durchgehackt und geebnet. — Ein gesundes, freudiges Wachstum und späterhin ein reicher Blumenflor sind der Lohn für alle Mühe! E. Erwig.

Wie verhüten wir „Starrhälse" bei Zwiebeln?

Auf den Saatzwiebelbeeten erblicken wir manchmal Pflanzen, die statt der Zwiebeln dicke, schlauchartige Strünke bilden, die man Starr- oder Langhälse nennt. Um solche Mißbildungen zu verhüten, dürfen wir vor allem das Zwiebelbeet nicht zu stark einseitig mit Stickstoff düngen, weil eine solche Düngung sich zu sehr auf eine übermäßige Laubbildung auswirkt. Auch wenn sich wirklich Zwiebeln bilden würden, hätten sie zu lockeres Fleisch, würden also für die Überwinterung ungeeignet sein.

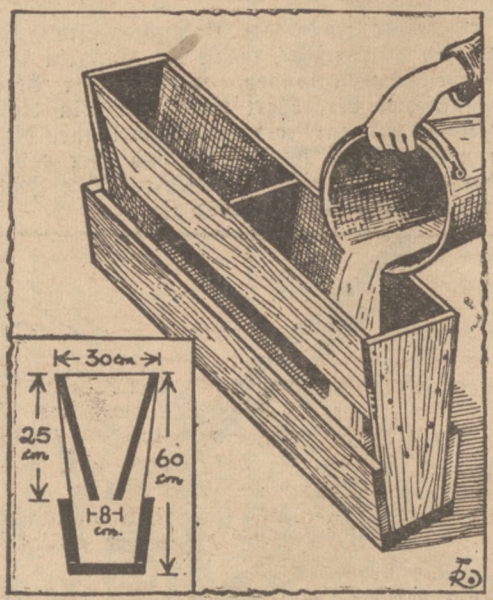
Aus diesem Grunde geben wir lieber eine etwas größere Gabe von Kali und Phosphorsäure, etwa 50 Gramm schwefelsaure Kalimagnesia („Patentkali") und 40 Gramm Superphosphat bei einer Stickstoffgabe von etwa 25—30 Gramm schwefelsaurem Ammoniak je Quadratmeter. Diese Mengen werden ungefähr zehn Tage vor der Saat auf das ganze Beet gestreut und eingeharkt bzw. eingeeggt. Im übrigen bauen wir Saatzwiebeln (wie auch Steckzwiebeln und Schalotten) auf altgedüngtem Boden an, vermeiden also jegliche frische Düngung, wie Stallmist, Jauche, Latrine u. dergl., schon um Madenbefall („Wurm") möglichst zu verhüten.

„Langhälsige Zwiebeln" bilden sich nicht selten auch bei tief umgegrabenem Boden, vor allem dann, wenn diese Tiefbearbeitung des Bodens kurz vor der Aussaat erfolgte. Der Boden soll dann nur flach umgearbeitet bzw. umgegraben werden. Hat man das „Schollern" bereits im Herbst vorgenommen, dann wird das Zwiebelbeet vor der Aussaat nur noch leicht aufgelockert und glattgeharkt. Weil sich der Boden im Verlaufe des Winters gesetzt hat, ist in diesem Fall eine Mißbildung zu Starrhälsen weniger zu befürchten, obwohl eine mehr flache Bearbeitung des Zwiebelbeetes die Regel bilden sollte. Herpers.

Viehzucht.

Einschüttaufsatz für Ferkelfuttertröge.

Als sehr praktisch erweist sich für Ferkelfuttertröge eine Einschüttvorrichtung. Sie kann auf Grund der Abbildung an jedem Trog leicht angebracht werden. Hergestellt wird sie aus zwei etwa 25 Zentimeter breiten und der Troglänge entsprechend langen Brettern. Die Bretter werden so zusammengenagelt, daß die oberen Kanten etwa 30 Zenti-



meter, die unteren nur etwa 8 Zentimeter voneinander entfernt sind. Zwei weitere Bretter von 30 Zentimeter Breite und 60 Zentimeter Länge sorgen für den nötigen Zusammenhalt. In der Mitte der Einschüttvorrichtung wird ein keilförmiges Brett eingepaßt und festgenagelt; es verhindert ein Zusammenbiegen der langen Bretter.

Man kann nun Magermilch, wie auch jedes andere Futter ungehindert einschütten, ohne dabei von den Ferkeln behindert zu werden. K. in Sch.

Fütterung im April.

Die Aufzucht des Nachwuchses ist ein wichtiger Prüfstein für die tierzüchterische Befähigung. Soweit sie jetzt im Frühjahr beginnt, wird sie durch die bald einsetzende Grünfütterung sehr erleichtert. Die sommerliche Aufzucht ist am billigsten. Trotzdem sind einige wirtschaftliche Gesichtspunkte zu berücksichtigen.

Auf keinen Fall darf die Aufzucht „kümmerlich" geschehen. Solche Tiere würden später nie die typischen Körperformen ihrer Rasse aufweisen und auch keine befriedigenden Leistungen liefern. Denn was bei der Jugendentwicklung verabsäumt wurde, läßt sich später (auch mit üppigster Fütterung) nicht mehr nachholen. Eher ist es

schon zulässig, später etwas zu sparen, wenn die Tiere ihre wichtigsten Anlagen ausgebildet haben.

Am einfachsten liegen die Dinge noch bei den Fohlen. Da Stutenmilch nicht verwertbar ist, verbleibt sie restlos den Jungtieren. Oft wird trotzdem die Muttermilch nicht reichen, besonders wenn die Stute während der Säugezeit arbeiten muß. Zulagen an leicht verdaulichem Kraftfutter, Kleie, Hafer usw., sind dann geboten. Gutes Heu oder das erste Grün der Feldfutterschläge sind sehr dienlich. Reicht das alles nicht aus, so wird man den Fohlen Magermilch mit etwas Leinsamenschrot (etwa 5 Kilo täglich bei Warmblütern) beigeben. Nach vierzehn Tagen interessieren sie sich schon für Hafer, später erhalten sie je Lebensmonat 500 Gramm Quetschhafer bei Stallhaltung neben Heu.

Schwierig ist schon die erste Aufzucht der Kälber. Sie erhalten die Biestmilch der ersten Tage natürlich ungekürzt. Später wird man aber haushalten müssen, denn Vollmilch ist knapp und bringt Geld. Deshalb ist zwischen Zucht- und Schlachtkälbern zu unterscheiden. Letztere sollen sich schnell aufmästen. Man mag daher die Vollmilchabgabe einige Wochen lang rechtfertigen, weil die größere Geschwindigkeit der Entwicklung den Betrieb schneller entlastet. Die Zuchtkälber sollen dagegen nicht gemästet werden. Sie werden am besten aus dem Eimer getränkt, sobald die Milch der Kuh wieder normal geworden ist. Ein schroffer Übergang ist aber zu vermeiden. Die Vollmilch wird allmählich durch Magermilchzusatz verdünnt, bis nach etwa zehn bis vierzehn Tagen der Übergang zur Magermilch völlig durchgeführt ist.

Natürlich muß der Fettgehalt der Vollmilch ergänzt werden. Als Zusätze eignen sich zunächst Leinsamenschrot oder Kälbermaiszucker, später Quetschhafer. Wer ängstlich ist, wird von der zweiten Lebenswoche an täglich ein bis zwei Liter Vollmilch durch Magermilch mit Zusatz von 60 Gramm Kälbermaiszucker oder Quetschhafer je Liter Magermilch ersetzen. Bei reiner Stallhaltung wird man aber den Bodenverhältnissen, die für die Güte des selbstgewonnenen Futters entscheidend sind, eine viel größere Bedeutung beimessen als bei Weideaufzucht. Die Beigabe von Lebertran und erstklassigem Heu zur Verbesserungs des Knochenausbaues kann Aufzuchtstörungen weitgehend vermeiden.

Dipl.-Landwirt Dr. E. Feige.

Geflügelzucht

Geflügelzüchter, baut Sonnenblumen an!

Diese Mahnung müßte alljährlich wiederholt werden, denn noch immer ist der große Futterwert der Sonnenblumenkerne, die reich an Fett und Eiweiß sind, nicht überall bekannt. Dazu kommt, daß die Blätter an Kaninchen verfüttert werden können. Von unseren Hühnern werden Sonnenblumenkerne mit besonderer Vorliebe verzehrt. Sie sind von gutem Einfluß auf deren Legetätigkeit und auch ihr Gesundheitszustand wird dadurch in bester Weise beeinflußt. Werden Sonnenblumenkerne an mausernde Hühner verfüttert, so wird sich die Neubefiederung meist sehr rasch vollziehen und die Tiere werden unter dem Wechsel des Federkleides nur wenig zu leiden haben.

Man komme nicht mit dem Einwand, es böte sich wenig Möglichkeit zum Anbau von Sonnenblumen. Überall lassen sich Sonnenblumen heranziehen, sei es entlang des Gartenzaunes, an Lauben, in einer sonnigen Ecke des Hofes usw. Zum Anbau wähle man die großblumigen Sorten und stecke die Samen in Abständen von 70 bis 75 Zentimetern in die Erde. In heißen, trockenen Sommern muß etwas gegossen werden. Sonst aber wachsen die Sonnenblumen gewissermaßen „ohne unser Zutun" heran.

Um zu verhüten, daß die Sonnenblumenteller vor der Ernte ausgefressen werden, umhüllen wir sie mit altem Gardinen- oder Gazestoff. Nach der Ernte werden die Teller am zweckmäßigsten, an Drähten hängend, auf dem Hausboden aufbewahrt, sonst könnte es leicht geschehen, daß wir eines Tages feststellen müssen, daß vor uns bereits andere Liebhaber dagewesen sind.

Schn.

Besprengen und Schwemmen der Brut eier.

Welchen Geflügelzüchter hätte es nicht schon gejammert, wenn er am Ende einer Brutzeit erkennen mußte, daß in einer ganzen Anzahl von Eiern die Embryonen zwar ganz gut entwickelt waren, daß sie aber kurz vor dem Schlüpfen abgestorben sind. Um es gleich vorweg zu sagen: Dieses Absterben ist weniger darauf zurückzuführen, daß die Kalkschale der betreffenden Eier zu dick und fest war, als vielmehr darauf, daß das Küchlein die unter der Kalkschale sitzende zähe und spröde Leberhaut nicht zerreißen konnte.

Hier können die Züchter aber mit durchschlagendem Erfolg eingreifen, indem sie die Eier mit Wasser besprengen; besser, sie im Wasser schwemmen. Das Besprengen kann ab Mitte der Brutdauer einen Tag um den andern geschehen (nicht gar zu ängstlich dabei!). Die Eier und die dabei bespritzte Nestunterlage werden schon trocken, sobald sich die Brüterin wieder darauf setzt.

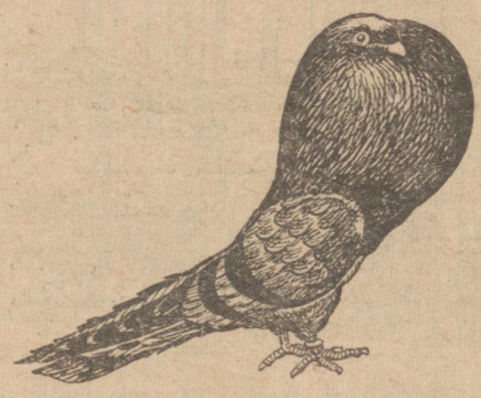
Für noch wirksamer hat sich in meiner Zucht das Schwemmen der Eier bewährt. In einen mit lauem Wasser versehenen Eimer werden, im letzten Drittel des Brutgeschäftes, die Eier jeden Tag hineingetan: Hühnereier 1 Minute lang, Enteneier 1½ Minuten und Gänseeier 2 Minuten. So dringt die Feuchtigkeit zur Genüge bis auf die Lederhaut und nimmt ihr die Sprödigkeit. Naß werden die Eier wieder ins Nest zurückgelegt. Dem sich im Ei entwickelnden Embryo schadet das durchaus nicht, im Gegenteil, zur Freude des Züchters werden die meisten Küken glatt schlüpfen.

Hohmann.

Der Altdeutsche Kröpfer.

Wenn auch der Altdeutsche Kröpfer (der Name sagt schon, daß er in Deutschland, zur Hauptsache in Schlesien und Thüringen, beheimatet ist) an Länge und Breite gegen früher etwas eingebüßt hat, so ist er doch immer noch ein stattlicher Bursche, der eine Körperlänge von 45 bis 50 Zentimetern hat und dementsprechend breite Schultern aufweist. Seine Flügelspanne beträgt jetzt noch bis 95 Zentimeter, wenn sie früher auch mehr als einen Meter ausmachte. Damit steht er immer noch an der Spitze aller Kröpferarten. Die Flügel reichen bis an das Schwanzende, wohl auch darüber hinaus. Auffallend niedrig sind die unbefiederten Füße. Aber plump kann man den Altdeutschen schon deshalb nicht nennen, weil alle seine Körperteile ebenmäßig wirken.

Dies gilt z. B. vom breiten, mäßig abfallenden, hohlen Rücken, von der vollen hochgetragenen Brust, die unter der Wucht des Kropfes beinahe (oder ganz) verschwindet, von dem lange Hals, der für die volle Entwicklung des länglichen Kropfes sehr wesentlich ist. Der große Kopf ist flach



und breit. Wenn auch dieser Kopf jetzt meist glatt ist, so sieht man doch immer noch genug Altdeutsche mit spitzer Haube, vor allem Weißköpfe. Noch sei gesagt, daß der Rassezüchter in erster Linie solche Altdeutschen schätzt, die einen langen, dazu breiten Schwanz haben.

Die Altdeutschen Kröpfer haben weiches Gefieder, das besonders am Kropf mit haarartigen Federn besetzt ist; oft sogar sehr stark. Ihr Federkleid ist recht vielfarbig. Wir haben es in unserer Abbildung mit einem blauen Täuber zu tun, der schwarze Binden aufweist, während andere blaue wohl gehämmert sind. Unter den vielen Farbspielarten seien außer den blauen Altdeutschen noch genannt: weiße, schwarze, fahle mit roten Binden, rote, getigerte und gescheckte. Wer diese Taube bezüglich ihrer Rasse bewertet.

der hat vornehmlich auf ihre Größe und Länge sowie auf den starken Kropf von länglicher Form zu achten. Farbe und Zeichnung treten diesen Hauptpunkten gegenüber in den Hintergrund.

Der Altdeutsche Kröpfer ist ein munterer, fleißig blasender Geselle, besonders wenn er hinter seiner Auserkorenen herfegt. Die Unbilden der Witterung können ihm so leicht nichts anhaben; denn er ist von Natur aus gesund und hart. Daraus erklärt es sich auch, daß er verhältnismäßig viele Jungen aufzieht. Da die Altdeutschen ihre Kleinen sorgsam bedecken und unermüdlich ätzen, so werden sie bald zu kräftigen schweren Schlachttauben, soweit sie nicht zur Fortzucht dienen sollen. Freilich, ein durchhaltender Flieger oder wohl gar ein Felderer ist der Altdeutsche Kröpfer nicht. Sein Tummelplatz ist der Hof mit den ihn umgebenden Gebäuden, den er so leicht nicht verläßt. Der Massigkeit ihrer Tauben müssen die Züchter der Altdeutschen Kröpfer auch Rechnung tragen, indem sie ihnen einen niedrig gelegenen Schlag anweisen, den sie auch mit durchnäßtem Gefieder noch erreichen können. Hohmann.

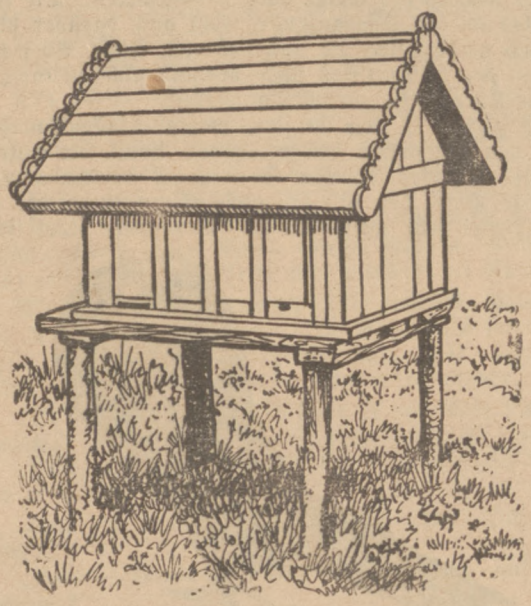
Bienenzucht.

Weiselzuchtkasten.

Um immer einen kleinen Vorrat an jungen, leistungsfähigen Königinnen zu haben, schneidet man aus einem schwarmreifen Edelvolk die Weiselzellen aus und setzt je eine in die Mitte einer Wabe ein, die man den stärksten Völkern entnommen hat.

Jede Wabe kommt mit allen ansitzenden Bienen in eine Abteilung des Weiselzuchtkastens, den man sich bei einiger Geschicklichkeit (und der nötigen Zeit) selbst herstellen kann. Meist wird er durch drei Holzscheide in vier Fächer geteilt, so daß also vier Edelköniginnen gezogen werden können.

Die Fluglöcher der verschiedenen Völkchen gehen nach zwei bis vier Himmelsrichtungen, damit jede junge Königin



ihr Heim leichter findet, wenn sie vom Begattungsflug zurückkehrt. Oder die einzelnen Abteilungen werden verschieden angestrichen.

Da alle Flugbienen wieder in ihren alten Stock zurückfliegen, kehrt man noch so viele Bienen hinzu, daß hernach die Wabe bzw. Waben vollständig belagert sind. Oft gibt man nämlich zwei bis drei Waben in jedes Fach, eine Futterwabe und ein bis zwei Brutwaben.

Im Dach ist Platz für die Futter- bzw. Tränkgefäße, denn so ein Völkchen, das anfangs ja nur aus Hausbienen besteht, muß gar gut gepflegt werden. Um so besser entwickeln sich dann auch die neuen Königinnen, die Hoffnung jeden strebsamen Imkers.

Dipl.-Landwirt Lie.

Aus der Praxis.

Saure Flecke

schmecken, wenn sie richtig zubereitet werden, sehr gut. Zunächst werden sie gereinigt und dann in Salzwasser, dem man Wurzelwerk, Lorbeerblatt und Gewürzkörner beigefügt hat, weichgekocht. Hierauf werden die Flecke in Würfel geschnitten, ebenso eine saure Gurke und mit geviertelten Kartoffeln in die Tunke getan. Nun bringt man sie mit ihrem Inhalt aufs Feuer und, wenn alles gar ist, wird mit Essig und Zucker abgeschmeckt.

Eingemachte grüne Bohnen

werden zum Abtropfen auf ein Sieb gelegt und dann kurze Zeit in Fleischbrühe gekocht. Die weitere Behandlung ist die gleiche wie die frischer grüner Bohnen.

Die Schale der Zitrone

bildet neben Vanillezucker, Zimt, Ingwer, Nelken und Muskat beim Backen eine recht brauchbare Würze. Die Schale wird in feine Streifchen geschnitten, in ein gut schließbares Schraubenglas getan und Zucker darüber gestreut. Das Glas wird dann geschlossen und sein Inhalt tüchtig geschüttelt. Bei Bedarf entnimmt man ihm die benötigte Menge, das Glas muß natürlich immer gut verschlossen gehalten werden.

Radieschen

werden wieder frisch, wenn man sie einige Zeit ins Wasser legt, in das man etwas doppeltkohlensaures Natron getan hat.

Teeflecken

entfernt man ohne jedes Reiben und ohne das zarteste Gewebe anzugreifen, indem man die befleckte Stelle über eine Schüssel legt und kochendes Wasser darauf gießt. Der Fleck verblaßt schnell und verschwindet dann vollständig. Man achte jedoch darauf, daß das Wasser kochend ist.

Frische Kakaoflecken.

Man spannt das Wäschestück am besten über einen tiefen Teller und läßt langsam kaltes Wasser auf den Fleck träufeln. Mit dem Finger hilft man durch vorsichtiges Reiben nach.

Fässer zu reinigen.

Man schüttet in das Faß, seiner Größe entsprechend, einige Kilo ungelöschten Kalks und das zum Löschen nötige Wasser. Dann spundet man das Faß fest zu. Aus neuen Fässern zieht der Kalk alle Gerbsäure, aus alten alle Säuren und Gase. Nach einiger Zeit wird das Faß mit reinem Wasser ausgespült und mit Weingeist ausgeschwenkt.

*

Um Ölanstrich zu reinigen, werden einige große Kartoffeln geschält, gewaschen und roh gerieben. Nun gießt man frisches Wasser darauf, rührt den Brei um und wäscht mittels eines weißen Flanellappens mit dem Kartoffelwasser Türen und Fensterrahmen gut ab, übergeht sie dann nochmals mit klarem Wasser und trocknet mit einem reinen Tuche nach.

Auch **Ölgemälde** wäscht man mit einem sauberen Schwämmchen, in Kartoffelwasser getaucht, ab. Die Farbe wird nicht angegriffen und aller Schmutz verschwindet.

Neue Teppiche rollen sich oft an den Rändern und sind nur durch kleine Nägel in ihrer Lage festzuhalten. Besser ist es, die eSite, die sich rollt, abends mit einem Schwamm anzufeuchten und dann über Nacht den Teppichrand mit schweren Büchern, Bolzen und dergleichen zu beschweren. Am Morgen ist der Rand trocken und liegt fest auf dem Boden auf.

Schmutzige Strohmatten bekommt man leicht wieder sauber. Man löst eine Handvoll Kochsalz in warmem Wasser auf, taucht eine scharfe Bürste hinein und bürstet mit ihr die Matte kräftig ab.

Zakład graficzny i miejsce odbicia, wydawca i miejsce wydania: Drukarnia A. Dittmanna T. z o. p., Bydgoszcz, Dworcowa 13.

Redaktor odpowiedzialny za dział redakcyjny: Arno Ströse; za ogłoszenia reklamy: Edmund Przygodzki.

Zarządzający zakładem graficznym: Hermann Dittmann, Bydgoszcz.